

11. IV. 1916

K a j e r. Ja, i wong eppes. (Sieht den zweiten Bauer mit ruhigen Augen an.) Du hast glagi, da seht sich nit bei der Kuech.

E r s t e r B a u e r (triumphierend zum zweiten). Hast s ghört jes, du Kuechschelm, ha? (Zu Kaiser:) Bockst, Sautner, und ich nimmt sie nit auf. Jwommal hat i sie zueglaffn, und

**Abschied von Wien.**

Don Siegfried Ochs.  
Dirigent des Philharmonischen Chors in Berlin.

Drei Winter hindurch ist es mir vergönnt gewesen, in Wien musikalisch tätig zu sein, und herrliche nicht der Krieg mit allen von ihm ausgehenden Erschwerungen und Hindernissen, so würde ich nie daran gedacht haben, meine Tätigkeit dort schon jetzt zu beenden. Aber nun, nachdem es also gekommen ist, also kommen mußte, möchte ich nicht scheiden, ohne ausgesprochen zu haben, daß und warum mir dieser Abschied schwer wird. Es soll aber hier nicht eine Anbahnung von Loheshymnen zur Niederschrift gelangen, sondern ich möchte gern meine Empfindungen dadurch begründen, daß ich das zusammenfassend erwähne, was mir in diesen zwei Jahren in dem Wiener Musikleben besonders aufgefallen ist, das wenige Aufrechenbare und das viele Schöne. Denn auch von dem möchte ich sprechen, worin wir hier bei uns, in Berlin, vielleicht den Wienern überlegen sind. Das bin ich meiner Ueberzeugung schuldig und der Stadt, in der ich nunmehr vierunddreißig Jahre an derselben Stelle künstlerisch wirkte.

Niemand kann so die musikalische Eigenart eines Orchesters empfinden und verstehen als ein Dirigent, der mit Chorvereinen in Berührung kommt. Das läßt sich ganz einfach erklären. Die Orchester bestehen aus Fachleuten, die zum verschwindenden Teil aus dem Orte stammen, an dem sie wirken. Das heißt sie sind von dem musikalischen Orchestergeist unabhängig. Wenn wir von den allerkleinsten Orchestern absehen, befinden sich die Orchester überall auf einer ziemlich

Die Kundschast (trocken). Ky. An Humor hat sie, daß ihn koa Schwem frasset.

Die Kundschast. Die Kinder habn Bauchweh. Nachher können Sie Ihnen wohl denken, was sie machn. Drum kauf i ja Schoklad. (Beißt das ihr von Gretl

beträchtlichen Höhe. Man kann wohl annehmen, daß bei allen diesen Vereinigungen in Klagen mittlerer Größe durchschnittlich ungefähr dasselbe geboten wird und daß diejenigen Körperschaften, die durch ihre hohen Leistungen ganz besonders hervortreten, sich nur in den wenigen ganz großen Städten befinden. Die Ursachen für diese Erscheinung können hier ruhig übergangen werden; sie gehören vorwiegend ins wirtschaftliche Gebiet. Ganz anders liegt die Sache bei den Singschören. Diese setzen sich, von verschwindenden Ausnahmen abgesehen, aus Musikliebhabern zusammen. Sie stellen einen Auszug der anfänglichen am liebsten Bevölkerung dar, und in ihnen zeigen sich deutlich die Unterschiede in der musikalischen Veranlagung der Heimatsorte. So deutlich, daß es für einen Kenner dieser Verhältnisse nur einer Beobachtung von kaum einer einzigen Probe bedarf, um vollkommen im klaren zu sein.

Nun, wenn auch gar kein anderes Merkmal für den Musikstimm der Wiener vorhanden wäre, als die Art, in der in den Chordereinen Kunst getrieben wird, so könnte man daraufhin ohne weiteres sagen, daß wohl in keiner anderen Stadt der Welt den Menschen so viel Musik im Blute steckt wie dort. Die Schmelligkeit, mit der man das Künstlerische, eigentlich musikalische begreift, ist einfach verblüffend. Es gibt sich eben kund, daß man sich auf dem klassischen Boden der Tonkunst befindet. Bedeutete es doch nicht wenig, daß hier Gluck, Haydn, Mozart, Beethoven, Schubert, Brahms, Bruckner, Hugo Wolf, Mahler, nicht zum mindesten auch die Walzerkönige Lanner und das Geschlecht der Strauß gelebt und gewirkt haben, von kleineren, aber doch immerhin noch recht bedeutenden Sternen, wie Nicolai, Strauß, Goldmark und anderen gar nicht zu reden. Ja, man würde es kaum begreifen können, wenn nicht von den Höhen dieser

harmonta nach der andern aus der vorgelegten Schachtel. Prüft jede sorgsam, indem er darauf ein paar Akkorde bläst und sie dann immer wieder als untauglich in die Schachtel zurücklegt.)

G r e t l (die ihm zuseht). Des hast sie nachher bald alle durch s Maul zogn. Fast hier denn gar koane?

Großen die Musik in ihren edelsten Formen den Weg in jedes Haus, man möchte sagen, in jedes Herz gefunden hätte. Und sie hat ihn gefunden. Der Wiener kann nicht ohne Musik sein. Er lebt in ihr und für sie. Nur selten wird man dort Leute finden, in deren Heim nicht der heiligen Götter gehuldigt wird; Musik spricht aus allem und nicht in alles, was in alltäglichen Leben geschieht. Es berührt den Fremden sonderbar, ja, er wird sich manchmal eines stillen Lächelns nicht erwehren können, wenn er Leute der Unterhaltungen und Streitereien über musikalische Angelegenheiten ist. Freilich, das muß man zugeben, bezieht sich die Teilnahme in Wien leichter an die Person der musikalisch wirkenden Künstler und Künstlerinnen als anderswo. Hier zeigt sich ein grundlegender Unterschied gegenüber der Anschauung musikalischer Fragen in Berlin. Der Personenkultus ist hier nicht annähernd so stark wie an der schönen, blauen Donau. Gewiß, man schätzt, man ehrt hervorragende Künstler, und wenn ein Sänger vor dem Hofkapellmeister auftritt, so ist der Andrang ein außerordentlicher. Auch haben einzelne Vortragsmeister, seien es nun Sänger, Instrumentalisten oder Dirigenten, gewiß nicht über einen Mangel an lebhafter, ja stürzender Teilnahme des Berliner Publikums zu klagen. Aber doch wird hier im großen und ganzen mehr danach gefragt, was man aufführt, als nach den dabei mitwirkenden Persönlichkeiten. Die Anteilnahme ist hier vielleicht die tiefer und, wie es überhaupt in der Art des Norddeutschen liegt, gründlicher, in Wien die naturreichere. Der Norddeutsche, besonders der Berliner, ist von Jugend auf nicht verwaschen, sondern von der Natur noch sonst. So eigenartig und sicherlich reizvoll die Umgebung von Berlin sein mag, sie ist doch durchwegs ernt. Der Boden ist wenig ergiebig. Das Volk war von je her gezwungen, sich